download unter www.biologiezentrum.at

Nochmals über das Ei des Bartgeiers.

Von Oberstabsarzt Dr. **Kutter**.

Auf Seite 243 des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift sind einige briefliche Bemerkungen abgedruckt worden, welche sich auf ein kurz zuvor, S. 231, von Herrn O. Reiser jun. beschriebenes Gypaëtus-Ei bezogen und deren Veröffentlichung meinerseits nicht vorgesehen war. Leider konnte auch die auf bezügliche Anfrage der Redaction alsbald von mir abgesandte Bitte um Zurückhaltung jener Bemerkungen deren Aufnahme in diese Blätter nicht mehr rechtzeitig verhindern.

Wie sehr indessen meine Vorsicht in der angedeuteten Richtung angezeigt gewesen war, erfuhr ich ganz unerwartet bald darauf, als sich mir Gelegenheit bot, zwei Gypaëtus-Eier zu untersuchen, die nach der Signatur des Sammlers am 5., bezw. 13. Januar dieses Jahres ausgehoben wurden und aus Süd-Spanien (Sierra-Estrella) stammen. Beide Stücke zeigten nämlich — entgegen meinen bisherigen Wahrnehmungen — zu meiner Ueberraschung mehr oder minder deutliche Spuren eines die Schalenoberfläche bedeckenden rostgelben Farbstoffes, welcher sich, angefeuchtet, zum Theil abreiben liess, und dessen chemische Prüfung in dem einen Falle schwächeren, in dem anderen ziemlich starken Eisengehalt ergab. Trotzdem konnte für mich, ganz abgesehen von der Verlässlichkeit des Sammlers und lediglich nach den gesammten Merkmalen des objectiven Befundes, die Authenticität beider Stücke nicht dem geringsten Zweifel unterliegen. Dieselben zeigten, neben der gewöhnlichen bauchigen Form, das bezeichnende Korn und dottergelbe Schalenfärbung bei durchfallendem Lichte.

Nr. 1, ein ungewöhnlich grosses und entsprechend schweres Exemplar, welches in meinen Besitz übergegangen ist, misst 86·5 + 69·0 mm., bei 2567 Cg. Gewicht und zeigt eine über die ganze Schalenfläche ziemlich gleichmässig verbreitete, schmutzig gelbröthlichbraune Marmorirung, wobei der Farbstoff besonders die Vertiefungen zwischen den ziemlich groben Granulationen der Schale ausfüllt. Die Form ist gedrungen, fast gleichhälftig oval, mit stumpfen Polen.

Nr. 2, sehr gedrungen und eiförmig, jedoch am schmaleren Ende ziemlich spitz abfallend, mass 84·7 + 66·5 mm., bei 2047 Cg. Gewicht. Unter dem hier leichter zu entfernenden, oberflächlichen, an den Polen sich etwas verdichtenden gelblich ockerfarbigen Anfluge der Schale fand sich eine anscheinend gleichmässig und dicht stehende Zeichnung von feinen, verwaschenen graulila Fleckchen und ausserdem, nahe dem spitzen Ende, ein schmaler und lockerer Kranz rothbrauner Fleckchen und kurzer hakenförmiger Züge. Alle diese tiefer liegenden Schalenzeichnungen erwiesen sich, gegenüber den Versuchen, sie durch feuchtes Abreiben zu entfernen, als durchaus beständig und innig mit der Schalenmasse verbunden.

Endlich ist es mir durch die Gefälligkeit des Redacteurs dieser Blätter vor Kurzem auch noch ermöglicht worden, das in seinem Besitze befindliche, aus Dalmatien stammende Gypaëtus-Ei durch eigene Anschauung kennen zu lernen. Der Beschreibung desselben a. a. O. habe ich im Allgemeinen wenig hinzuzufügen, nachdem bereits von Herrn O. Reiser ergänzend berichtet worden ist, dass die Schalenfärbung bei durchfallendem Lichte deutlich gelb erscheint. Ich bemerke nur noch, dass die Schalenfläche auch des hier in Rede stehenden Stückes das für die Art bezeichnende Korn zeigt und überhaupt die Echtheit dieses — beiläufig bemerkt, im Vergleich mit den Durchschnittsmassen, ziemlich kleinen — Exemplars nicht in Frage gestellt werden kann. Im Uebrigen scheint mir aber gerade dieses Stück gewisse Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Herkunft jenes oberflächlichen ockerfarbigen Farbstoffes, welcher sich an manchen Gypaëtus-Eiern findet, zu gewähren.

Die gelbbraune, kappenartig angeordnete und am stumpfen Pole in eine unregelmässige, dunkle Marmorirung zerfliessende Zeichnung zeigt nämlich, besonders an ihrem mehr aufgehellten Rande, mehrfach einzeln stehende, ringsum verwaschene, aber in ihrer Anlage deutlich gerundete Flecken, welche sich meines Erachtens durchaus nicht mit der Annahme vertragen, dass dieselben post partum durch Auftragung eines wesentlich trockenen Farbstoffes, wie etwa durch Abreiben eines solchen von dem Brustgefieder des brütenden Vogels, entstanden sein könnten. Vielmehr gleicht der erwähnte Zeichnungscharakter ganz demjenigen, wie er sich, nicht eben selten, sowohl bei den Eiern von Tagraubvögeln, als auch bei denen vieler anderen systematischen Gruppen findet und durch das Hinzutreten eines mehr oder minder flüssigen Pigments zu dem in der Ausbildung begriffenen oder nahezu ausgetragenen Ei im Fruchthälter bedingt wird.

Befremdlich bliebe dem gegenüber nur der nachweislich schwächere oder stärkere Eisengehalt jenes oberflächlichen ockergelben Farbstoffes auf manchen Gypaëtus-Eiern, während bekanntlich die übrigen Eischalenfarben Eisen nicht nachweisen lassen. — Immerhin darf als sicher gelten, dass alle diese letzteren, soweit sie bisher bekannt geworden sind, aus dem Blute herstammen, bezw. aus eisenfreien Spaltungsproducten des Oxyhämatins (Blutfarbstoffes) bestehen, wie solche auch anderwärts im thierischen Körper mehrfach vorkommen. Die Bildung und Ausscheidung der Eischalenfarbstoffe fällt wahrscheinlich in der Hauptsache den Drüsenapparaten des Eischlauches zu, was ich wenigstens in einem Falle positiv feststellen konnte (vergl. Cabanis Journ. f. Ornith., 1878, S. 316). Ausgeschlossen scheint mir indessen nicht, dass gelegentlich auch durch Berstung eines der während der Reifung des Ei's strotzend gefüllten Blutgefässe des Eihälters unveränderter Blutfarbstoff direct auf die Eischalenfläche gelangen könne, was alsdann den Eisengehalt dieses Farbstoffes vollkommen erklären würde.

Schon von A. Hume wird angegeben (Scrap Book, p. 45), dass auch die rothbraune Farbe der Neophron-Eier Eisen enthalte, und ich habe dies in einigen Fällen bestätigt gefunden. Will man also nicht annehmen, dass auch die Aasgeier eine besondere Neigung und Gelegenheit hätten, sich in Eisenerzwässern zu baden u. s. w., so erscheint es mir nach Alledem doch nahe gelegt, den Ursprung des eisenhaltigen Farbstoffes der betreffenden Eischalen in einer anderen Quelle zu suchen, als in der zufälligen Abreibung von Ocker aus dem Brustgefieder der Brutvögel.

Schliesslich möchte ich hier über den gewöhnlichen Färbungs- und Zeichnungs-Charakter der Gypaëtus-Eier nur noch bemerken, dass derselbe auch im Allgemeinen

download unter www.biologiezentrum.at

sehr auffallend dem der Neophron-Eier, in zweiter und dritter Linie zugleich dem der Polyborinae und Falconinae ähnelt; und es ist wohl keinesfalls einem blossen zufälligen Zusammentreffen zuzuschreiben, dass auch noch andere bezeichnende Merkmale den Eischalen gerade dieser Raubvogelgruppen, im Gegensatze zu anderen, gemeinsam sind. Ich muss mir aber vorbehalten, auf die anscheinende Bedeutung dieses Umstandes für die ornithologische Systematik bei anderer Gelegenheit näher einzugehen.

Beiträge zur Kenntnis der Schwirrsänger.

II.

Locustella fluviatilis, der Flussrohrsänger und Locustella naevia, der Heuschreckensänger in der Umgebung von Wien.

Von Hermann Fournes.

In den Nummern 29 und 30 der ornithologischen Mittheilungen des Jahres 1885 erschien aus der Feder des Herrn Major von Homeyer in Greifswald ein sehr interessanter Artikel über die drei europäischen Schwirrsänger, an dessen Schluss der geehrte Herr Verfasser die Ornithologen Oesterreich-Ungarns aufforderte, den genannten Vögeln, volle Aufmerksamkeit zu widmen.

Da nun zwei von diesen Schwirrern, nämlich Locustella fluviatilis und Locustella naevia in Niederösterreichs Auwaldungen häufig vorkommen, beide Vögel langjährige Bekannte von mir sind, zögere ich nicht, indem ich auch gleichzeitig auf meine kleine Arbeit in Nr. 8 unseres Vereinsblattes, Jahrgang 1877, Bezug nehme, einen weiteren Beitrag über den derzeitigen Bestand des Flussrohrsängers und über das Vorkommen und das Brutgeschäft seines kleineren Vetters, des Heuschreckensängers, zu bringen. Locustella fluviatilis ist in den oberhalb Wiens gelegenen Donauauen, auch jetzt noch ein recht häufiger, gleichmässig vertheilter Brutvogel, der im zweiten Drittel des April eintrifft und Ende September wieder fortzieht.

Die ausgedehnten vom Donauufer zuweilen eine Stunde entfernten, und sonach weit in's Land hineinreichenden Auwaldungen und insbesondere die in denselben vorkommenden grösseren und kleineren freien Stellen, mit dem vielen Gebüsch und üppig wuchernden Pflanzen, bieten unseren Vögeln treffliche Verstecke und Brutplätze.

Von Wien abwärts findet er sich in den unteren, an das rechtsseitige Ufer grenzenden Praterauen, bis hinab zur Einmündung des Donaucanales in den Strom in grosser Zahl. So ist er namentlich in der Krieau, nächst dem II. Rondeau, wo sich ein abgesperrtes Fasanengehege befindet, desgleichen in der Umgebung des kaiserl. Lusthauses im Prater und in den linksseitig des Kiesdammes in der Freudenau sich hinziehenden Auen ein häufiger Brutvogel. Ebenso bevölkert er die Auen bei der Militär-Schiessstätte, jene bei Aspern (Lobau) Mühlleithen, Kaiserebersdorf, Fischamend und das ganze Inundationsgebiet.

In den Erlen- und Weidenwäldchen der oberen Krieau, unweit der Meierei, wo ich im Jahre 1879 mehrere Schwirrer antraf, findet er sich nicht mehr, da dort jetzt nicht nur das Gras, sondern auch alles Unkraut, in den beiden trockenen Gräben, wo die Vögel ihre Niststellen hatten, abgemäht wird.

Einige Pärchen die sich noch vor 3 Jahren in dem Erlengebüsch bei den Wiener Eiswerken aufhielten, wurden ebenfalls verdrängt, da diese Bestände hauptsächlich an Sonn- und Feiertagen von Alt und Jung als Tummelplatz aufgesucht werden.

Eine merkliche Abnahme des Flussrohrsängers kann ich aber nur in einigen Theilen der Stadlauer Auen constatiren, wo in Folge der vor zwei Jahren stattgefundenen Parzellirung der Augründe ein namhafter Complex der Waldungen nebst allem Gebüsch der Axt verfallen ist und an deren Stelle jetzt Felder getreten sind, sonach die Vögel keine Brutstätten mehr fanden.

Bis vor 3 Jahren habe ich den Flussrohrsänger ausschliesslich nur in den Donauauen angetroffen, seitdem aber die Beobachtung gemacht, dass dieser auch anderwärts an kleinen Wässern und Bächen vorkommt, wenn in deren Umgebung Gebüsche und dichter Pflanzenwuchs vorhanden ist.

So hörte ich im Juni 1884 und 1885 zwei dieser Vögel am Wienfluss nächst Hütteldorf anhaltend schwirren und folgere daraus, dass sie auch an dieser Stelle genistet haben. Also weit ab von der Donau und getrennt durch die Höhenzüge des Wiener Waldes.

Nach meinen eigenen Erfahrungen differirt die Ankunft der Flussrohrsänger, je nach der herrschenden Witterung um mehrere Tage. Immer aber treffen sie vor Ende April ein.

Im Jahre 1880 hörte ich das erste Schwirren am 18. April, mithin sehr frühzeitig, während sie sich im Jahre 1883 erst am 24. April in den Auen einfanden.

Bei ihrem Ankommen suchen sie bei eintretender Dämmerung immer höhere Bäume zum Aufenthalt auf, und schwirren nun von diesen bis in die späte Nacht hinein.

Da zu dieser Zeit immer viele Männchen beisammen sind, so dauert ihr monotoner Gesang ohne Unterlass fort, was recht unerquicklich anzuhören ist.

Wenn der Morgen graut, kommen alle wieder in die Gebüsche herab, um der Nahrung nachzugehen, die bei rauher Witterung eben nicht sehr ergiebig ist.

Die älteren Vögel beginnen schon vor Mitte Mai mit dem Nestbau, der in etwa 6 Tagen vollendet ist. Ich fand bereits am 21. und 23. Mai Nester mit vollzähligem Gelege und um Mitte Juni waren die Jungen ausgeflogen.

Die weitaus grössere Zahl nistet aber erst Ende Mai und Anfang Juni. Da diese Art sehr empfindlich gegen Störungen, welche in den meisten Fällen durch das Mähen der das Gebüsch umsäumenden Gräser und Pflanzen, in welchem das Nest nahe oder auf dem Boden angebracht ist, verursacht werden, so verlässt in solchen Fällen der Vogel in der Regel sein Nest, ob nun dieses unvollendet, schon ausgebaut ist, oder aber Eier darin liegen.

Die Vögel schreiten indess rasch wieder an den Bau eines zweiten Nestes, und wenn die Brut abermals verunglückt, zu dem Bau eines dritten.

Daher findet man auch bis in Mitte Juli hinein, noch Gelege mit frischen Eiern, wie es ja auch bei anderen Sylvien, so namentlich bei den Grasmücken der Fall ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: 010

Autor(en)/Author(s): Kutter Friedrich

Artikel/Article: Nochmals über das Ei des Bartgeiers. 315-316